

h

Professor

Theophil Bernet-Hanhart

1868-1946

4



J. H. Bernes

NeKr B 189

Professor

Theophil Bernet-Hanhart

1868-1946

G 1891
E. Eidenbenz - Penaborn
Z.

Abschiedsworte

gesprochen

anlässlich der Trauerfeier am 16. Oktober 1946

in der Kreuzkirche in Zürich

Grabrede
von Herrn Pfarrer Albert Lindenmeyer
Zürich

Verehrte Trauergemeinde!
Liebe leidtragende Familie!

Es möchte uns jetzt wohl allen recht schwer sein ums Herz. Denn ein Vater ist von uns gegangen. Nicht ein Vater nur seiner engsten Familie, meine ich, nein, weit, weit darüber hinaus ein geistiger und geistlicher Vater einer großen, trauernden Gemeinde in Kirche und Schule, und wieder auch da noch einmal darüber hinaus, in unserm Volke.

Alt Rektor Theophil Bernet ist von uns gegangen. Wir wissen, was uns dieser Name sagt. Wir wissen um die seltene Hingabe und Einsatzbereitschaft dieses Mannes auf allen Gebieten, die ihm anvertraut waren, um die ganze, fast unvergleichliche, ja leidenschaftlich zu nennende Energie, mit der er sich ein Leben lang an die Aufgaben hingegeben hat, die ihm unter uns gestellt worden sind. Und es sind ihrer wahrlich nicht wenige gewesen. Und wir wissen, wie tief schmerz-

lich wir darum auch in Zukunft noch je und je und immer wieder sein Fehlen unter uns empfinden werden. Wahrlich, wir scheinen Grund, zunächst einmal nur Grund zum Trauern zu haben.

Und doch! Wir haben miteinander ein Loblied gesungen. Wie ist das gemeint?

Verehrte Trauernde! Das Wichtigste von dem, was von dem teuren Abberufenen zu sagen ist, haben wir bisher noch nicht genannt. Es ist das, was hier alles wendet. Alt Rektor Bernet war ein Christ und zwar, wie wir sehen werden, ein entschiedener, bekenntnistreuer Christ. Sein Leben kann als Ganzes und in ungezählten Einzelheiten nur von da her, nur von seinem Glauben und Bekennen her, verstanden werden. Wie sollte und dürfte es anders sein, als daß wir auch sein Sterben von da her, und nur von da her, verstehen, und daß wir darum hier gar nicht vom Tode reden und vom Ende, sondern vom Heimgang und vom Leben, von dem, der dem Tod die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, von dem, dem das Leben des Rektors Bernet auf Erden gehörte und dem es darum auch jetzt und in Ewigkeit gehören wird: Von unserm Gott in Jesus Christus. Und so kann denn auch diese unsere heutige Feier nur auf Dank und auf das Lob dieses Gottes gestimmt sein. Auf das Lob dessen der dieses Leben gegeben, erhalten, gesegnet und nun auch vollendet hat und der ihm am letzten Tag aushelfen wird zur Auferstehung und zu seinem ewigen Reiche.

Wenn Professor Bernet gemerkt hätte, daß wir an seinem Sarge trauern und klagen wollten, glaubt mir, mit seiner be-

kannten energisch männlich, entschlossenen Handbewegung und fast in gebieterischem Tone hätte er uns von sich selbst weggewiesen auf den, dem sein Leben gehört hat und dem allein er dienen wollte mit jedem Pulsschlag seines brennenden Herzens. — „Lest miteinander einen Psalm und hört auf ihn“. Das wäre wohl sein kurz entschlossener Rat gewesen für diese Stunde.

Und so soll es denn ein Lob- und Dankpsalm sein, der jetzt zu uns spricht und in dessen Licht wir auch das Leben und Wesen des teuren Heimgerufenen jetzt miteinander sehen und verstehen wollen.

Wir lesen den 138. Psalm.

*Ich danke dir, Herr, von ganzem Herzen,
vor den Göttern will ich dir lobsingen.
Ich will anbeten vor deinem heiligen Tempel
und will deinen Namen preisen
um deiner Güte und Treue willen;
denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht.
Am Tage, da ich rief, erhörtest du mich;
du gabst meiner Seele große Kraft.
Es preisen dich, Herr, alle Könige der Erde,
wenn sie die Worte deines Mundes hören,
und singen von den Wegen des Herrn;
denn groß ist die Herrlichkeit des Herrn.
Ja, das Hohe und Niedrige sieht er,
und den Stolzen stürzt er von ferne.*

*Wandle ich mitten in Drangsal, so erhältst du mich,
reckst gegen den Zorn meiner Feinde die Hand,
und deine Rechte hilft mir.
Der Herr wird es für mich vollenden.
Herr, deine Güte währet ewig;
laß nicht fahren das Werk deiner Hände!*

Verehrte Feiernde!

Als ich diesen Psalm zum ersten Male durchlas mit dem Gedanken an den teuren Heimgerufenen, da war es mir, als erschlösse sich uns da auf einmal das Leben und die ganze Vielgestaltigkeit des Wirkens des von uns Gegangenen in ihrer Wurzel und in ihrem letzten und tiefsten, vom Heimgegangenen selbst gemeinten Sinn. Als stünde dieser tiefste Sinn auf einmal so einfach und so ganz verständlich da vor uns, beleuchtet und erhellt vom hellen Gotteslicht dieses Wortes. — So wollen wir denn hören:

Mit Dank, Dank von ganzem Herzen beginnt der Psalmist. Und zwar nicht mit Dank gegen irgend einen Menschen oder eine menschliche Größe, auch nicht mit Dank gegen irgend eine unbestimmte bloß geahnte oder gefühlte sogenannte „höhere Macht“, gegen ein „Schicksal“, einen „Zufall“ oder wie diese „Götter“ des antiken wie des modernen Heidentums sonst noch alle heißen mögen. Der Psalmsänger weiß, wer der

Gott ist, dem er dankt. Er kennt seinen Namen. Denn Gott hat ihn selbst bekannt gegeben, hat sich selbst geoffenbart. Und so hat es auch der Heimgerufene gewußt. Der Dank und darum auch der Dienst seines Lebens sollte dem Gott gehören, der ihn geschaffen, der ihn erlöst, der ihn mit Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit für sich erwählt und ihn nicht bloß zum Geschöpf, sondern zum Kinde Gottes gemacht hat aus Gnade. Daß das nur der Gott ist, der uns in der heiligen Schrift bezeugt ist von den Propheten und Aposteln, seinen Zeugen, der uns begegnet in seinem eingeborenen Sohne Jesus Christus, dem für uns Mensch Gewordenen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen und Wiederkommenden, der uns zu sich hinanzieht und uns vollendet durch den heiligen Geist, das wollte der Abberufene nicht nur mit der christlichen Kirche aller Zeiten, mit der Gemeinschaft der Gläubigen, wissen, das wollte er mit ihr und in ihr auch frei und offen und klar und vor aller Welt bekennen, allen Strömungen der Zeit, der Welt und der Mode zum Trotz: „Ich danke dir, Herr, von ganzem Herzen. Vor den Göttern will ich dir lobsingeln. Ich will anbeten vor deinem heiligen Tempel und will deinen Namen preisen um deiner Güte und Treue willen; denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht.“

Alt Rektor Bernet schmerzte es tief in seinem empfindenden Herzen, daß nicht alle Glieder der Kirche durch alle Jahrhunderte und Zeiten hindurch in unveränderter Treue mit den ersten Zeugen und mit den Vätern des Glaubens in einem Chor mit einmütigem Bekenntnis des Herzens, des Mundes und der Hände sich zu diesem einen Namen bekannten; und

mit der ganzen Leidenschaft seiner brennenden Seele hat er dafür gekämpft Zeit seines Lebens, daß das Bekenntnis in der Kirche wieder stark und klar und unverkürzt erklingen möchte, so wie es uns im Apostolikum und in den Bekenntnissen der Reformation als teures Vermächtnis übergeben ist.

Doch wer da geglaubt hätte, daß „tote“, „knöcherne“ Orthodoxie das Anliegen dieses Mannes gewesen wäre, der hätte sich darin aufs schwerste getäuscht.

Gewiß, Professor Bernet hielt unentwegt an der unveräußerlichen Wahrheit fest, daß wahrhaft christliches Leben nur aus dem treuen und steten Hören auf die volle, unverkürzte Botschaft des biblischen Evangeliums fließen könne. Darum hat er denn auch alles dafür getan, daß dieses Evangelium laufe, daß Kirchen gebaut, daß Gottesdienststätten und Gottesdienstzeiten und Gelegenheiten am Sonntag und Werktag, zu Stadt und Land, nach Kräften vermehrt und verbessert würden, daß das ganze Volk zur Verkündigung eingeladen und immer wieder gerufen werde. — So sehr ihm jedoch das Lob Gottes im Hause Gottes am Herzen lag, ihm, dem Kirchenpfleger und Organisator, so sehr wurde aber gerade auch von ihm mit unermüdlicher Eindringlichkeit betont, daß das Lob Gottes und der Dank für empfangene Segnung *im Leben*, und zwar auf allen Gebieten des praktischen Alltages des Christen zur Auswirkung gelangen müsse.

Dafür gab er denn auch selbst das Beispiel. Wir alle, die wir ihn kannten, wissen, mit welcher Arbeitskraft dieser Nimmermüde bis ins hohe Alter hinein ausgerüstet war. — Gehen wir fehl, wenn wir auch da zur Erklärung das Psalmwort be-

fragen? — Wie oft hat uns der Heimgegangene, wenn wir ihm für seinen Einsatz und für eine gelungene Unternehmung seiner Tatkraft danken wollten, solches Danken energisch verboten und uns hingewiesen auf die Quelle der Kraft und des Segens. Es war keine andere als die, welche das Psalmwort uns nennt in seinem 3. Vers: „Am Tage, da ich rief, erhörtest du mich, du gabst meiner Seele große Kraft.“ — Nicht nur sein eigenes Gebet war damit als der Ort bezeichnet, wo aus Glauben das Leben floß; nicht minder groß und teuer war ihm die Verheißung, die der Fürbitte der Gemeinde gegeben ist. Er hat an ihre Kraft geglaubt und uns oft in entscheidenden Tagen und Fragen kindlich demütig um diese Fürbitte gebeten.

Jawohl, beim Worte Gottes und Gebet, da begann es, da war die Quelle, von dort her aber mußte es fließen und strömen, in die hundert und tausend Kanäle des so überaus geschäftigen und tätigen Lebens hinein.

Wir hören wiederum den Psalm. Merkwürdig, wie der Psalmsänger da auf einmal mitten in seinem ganz persönlichen Dank für die ihm gegebene Kraft ganz weit, ja weltweit von den Königen der Erde zu reden beginnt. Sie waren auch unserem lieben Heimgegangenen ein Anliegen des Herzens und des Glaubens, diese Könige, das heißt im weitern Sinn: Die Obrigkeiten, die Regierungen, die Herrschenden und die Verantwortlichen dieser Erde, der Völker und insbesondere des eigenen Volkes. Damit aber war für ihn das ganze, große, weite Gebiet des öffentlichen Lebens, des Wirtschaftlichen, des Politischen und des Sozialen ins Auge gefaßt. Oft und im-

mer wieder hat er darauf hingewiesen, daß die Fürbitte der Kirche für die Obrigkeiten und verantwortlichen Behörden des Volkes und der Stadt nicht unterbleiben dürfe, daß aber auch die ganz persönlich mitverantwortliche Beteiligung des einzelnen Christen an diesen öffentlichen Belangen mit Nachdruck zu betonen sei; sei es im Zusammenschluß mit andern in evangelischer Partei, sei es als Parteiloser oder innerhalb einer der kirchlich und religiös neutralen politischen Parteien. Er selbst wählte für sich den letzteren der möglichen Wege und betätigte sich eifrig als aktives Glied der politisch Freisinnigen Partei, in deren Presse er, ähnlich wie in den kirchlichen Blättern und Zeitschriften, oftmals zu aktuellen Tagesfragen mit beachtlichen persönlichen Beiträgen hervortrat. In allem aber ging es ihm auch hier darum, daß auf allen Gebieten christliche Grundsätze verfochten und zur Verwirklichung gebracht werden sollten zur Ehre Gottes und zum sittlich-moralischen und wirtschaftlich-materiellen Wohl des ganzen Volkes. Er wußte, daß nur dann dem Volke in allen Ständen geholfen und ihren inneren und äußeren Nöten nur dann wirklich real und haltbar gesteuert wird, wenn möglichst viel von dem jetzt schon verwirklicht wird, was der Psalmsänger in prophetischer Vorschau auf die Zeit der Vollendung des Reiches Gottes auf Erden sieht: „Es preisen dich, Herr, alle Könige der Erde, wenn sie die Worte deines Mundes hören, und singen von den Wegen des Herrn.“

Dabei durfte und konnte es beim Christen, der seinen Maßstab am Evangelium hat, nicht an der ganz nüchternen realen Hilfsbereitschaft für alle Notleidenden und Unter-

drückten fehlen. Wer mit triftigen Anliegen dieser Art zu alt Rektor Bernet kam, der ist wohl selten ohne wirksamen Rat oder nützliche Wegweisung von seinem Hause weggegangen.

Wenn wir von der zentralen Stellung des Bekenntnisses zum lebendigen Gott, zu seinem Wort und Willen im Leben von alt Rektor Bernet bisher gesprochen haben, so darf nun aber hier auch nicht vergessen werden, daß sich nach seiner persönlichen Glaubensüberzeugung dieser Gehorsam und dieses Bekenntnis ganz vornehmlich und an erster Stelle im persönlichen Bezirk des Berufes und Familienlebens auszuwirken hat. Das Berufswirken von Professor Bernet im engsten und weitesten Sinne als Theoretiker, Praktiker, Lehrer, Rektor und Organisator im Handelsfach, das wohl die Hauptzeit seines Lebens ausgefüllt hat und wo er Hervorragendes geleistet hat, zeigt in ausgezeichneter Weise, wie gerade da das an Gott gebundene Gewissen des Christen im Kleinen und Kleinsten, wie im ganz Großen, in gleicher Weise sich heilig verantwortlich und darum auch total an die von oben her verstandene Pflicht und Aufgabe hingegen weiß.

Fast wäre während vieler Jahrzehnte ob der Fülle der Arbeit in Beruf, Kirche und Oeffentlichkeit die eigene Familie zu kurz gekommen. — Und doch durfte auch dies wieder dem Christen Bernet nicht erlaubt sein. Er hat da wohl manch einen Kampf mit sich selbst und seinem Tätigkeitsdrang geführt und hat sich je und je, so gut es irgend gehen wollte, nach seiner pünktlichen, gewissenhaften Art bestimmte Zeit für Frau und Kinder und später, im Ruhestand, auch immer wieder für seine Enkelkinder, an denen er so große Freude hatte,

abgerungen, desgleichen auch für seine Freunde. — Mit großem Verständnis und ganz selbstverständlicher Opferbereitschaft ist seine geliebte Gattin allzeit seine treue Begleiterin und Gehilfin auf seinen Wegen gewesen und sind dies immer mehr auch seine heranwachsenden Kinder geworden, ganz besonders die Tochter, die bis heute mit ihren Eltern zusammen wohnte und neben ihrer Schularbeit dem Vater oftmals und besonders in den Krankheitszeiten bis spät in die Nacht hinein die Dienste einer Privatsekretärin geleistet hat.

Verehrte Feiernde!

Wir nahen uns dem Ende des Psalmwortes, das uns leitet. Und da ist es mir, als werfe dieses Wort nun auch noch ein helles und tröstliches Licht auf das Ende dieses Lebens und Wirkens, dessen Art und Wesen wir von dort her zu verstehen suchten, auf die letzte Zeit seines Weges und Kampfes. Diese Wegstrecke war wohl noch schwer. Was mußte es für den Aktivisten Bernet, den Mann mit seiner unermüdlichen Schaffensfreudigkeit bedeuten, still zu werden, abzubauen, aus den Händen zu geben und zu verzichten! Was mußte es für ihn bedeuten, nein zu sagen, wenn man ihn bat und ihn rief! Wenn der Psalmist in seinem 7. Verse von „Drangsal“ redet, so ist dies Wort wohl kaum zu groß, um das auszudrücken, was die Seele in diesen letzten Zeiten des Krankseins durchkämpft und durchrungen hat. Diese Krankheit war ihm bitterer Feind. Und dennoch! Wir, die wir mit ihm gingen, wir

merkten es kaum. Warum? Da war ja der Herr und gab es einen Gott, einen gnädigen Gott in Christus. Wie heißt es doch hier? „Wandle ich mitten in Drangsal, so erhörst du mich, reckst gegen den Zorn meiner Feinde die Hand, und deine Rechte hilft mir.“ Sie hat ihm geholfen, die Rechte des Herrn. Sie hat das Lebensschifflein seines Dieners noch treulich durch manchen Sturm hindurchgerettet. Hatten wir nicht vor vier-einhalb Jahren schon uns still mit der Möglichkeit befaßt, bald Abschied zu halten für diese Welt von dem, der todkrank darniederlag? Und durch Operation und drei Embolien hindurch hat er's noch einmal bekommen dieses Leben hier und noch einmal so ganz, so hingebend eingesetzt wie zuvor.

Aber nun sah er den Heimgang kommen, den Umzug in die andere Wohnung droben, von der wir vor vierzehn Tagen noch auf Grund des 5. Kapitels des 2. Korintherbriefes miteinander in seinem Krankenzimmer geredet hatten. Er war bereit! Doch, wenn der Herr ihm noch einmal den Weg verlängert hätte, noch einmal hätte er seine letzte Kraft für seinen Dienst, seine Kirche eingesetzt. Seine letzte Arbeit galt dem „Kirchenfreund“, dem kirchlichen Blatt, für das er sich während Jahrzehnten so hingebend eingesetzt hatte, und dem Schweizerischen evangelisch-kirchlichen Verein.

Wann wird der Herr kommen? Er wußte es nicht. Wer von uns Menschen sollte das wissen? Nur eines hat er gewußt und hat er mit dem Sänger des Psalms bekannt: „Der Herr wird es für mich vollenden.“ Dieses „für mich“, dieses Wissen: „Es ist vollbracht für mich auf Golgatha am Kreuz und er wird es darum auch für mich vollenden in meiner letzten

Stunde und vor Gericht, wie getrost und geborgen macht es doch! Wie schafft es frohe Gewißheit des Heils! Herr, deine Güte währet ewig.“

Und nun ist er dort, der teure Heimgerufene. Nun bestimmt der Herr über ihn, der spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe!“

Dieser Herr lebt und bleibt und sein Werk soll unter uns weiter gehen, nachdem wieder ein Diener, der mit uns am Werke stand, vollendet ist.

Verehrte Feiernde!

Noch können wir es nicht ganz ermessen, wie sehr uns dieser Vater und Berater fehlen wird. Eines aber können und wollen wir sagen, und wir wissen, daß es heute viele mit uns sagen: „Wir haben ihn lieb gehabt, lieb seinen Kampf, seine Entschlossenheit, seine Hingabe, seinen Glauben. Sie sind uns Vermächtnis und sollen uns Verpflichtung sein.“

Mit dem Schluß unseres 138. Psalmes aber bitten wir: „Herr, laß nicht fahren das Werk deiner Hände!“ Ja, wir dürfen wissen, daß er uns erhört. „Denn deine Güte währet ewig.“

Darum danken wir *dir*, Herr, von ganzem Herzen!

Amen.

Lebensbild

zusammengestellt nach den väterlichen Aufzeichnungen
vom Sohne Dr. Friedrich Bernet

unter Mitwirkung von Prof. Theodor Bernet.

Theophil Bernet wurde am 6. September 1868 in seiner Vaterstadt St. Gallen geboren als Sohn einer alten Bürgerfamilie. Der überaus fleißige und strebsame Vater Johann Jakob Bernet (geb. 4. November 1837, gest. 21. September 1878) betrieb — nach langer Fremdenzeit in Schaffhausen, Lindau, Paris und Lyon — eine „Färberei, Druckerei und chemische Wäscherei“ an der Steinach. Die Mutter Maria Bernet-von Ziegler (geb. 29. August 1839, gest. 3. April 1872) war eine Tochter des Bezirksgerichtspräsidenten Johann Jakob von Ziegler-Hüniger (1802—1866) in Schaffhausen. Vor ihrem Eintritt in den Ehestand am 15. Juli 1867 war sie städtische Arbeitslehrerin in ihrer Vaterstadt gewesen.

Theophil Bernet verlebte in dem frommen Elternhause eine frohe Jugend. Die Schule war ihm eine Freude. Daheim betätigte er sich mit dem jüngern Bruder August (geb. 14. November 1869), dem heutigen Färbereibesitzer, in Haus und Geschäft und am offenen Bach. Die Brüder lernten von den Gesellen sozusagen alle Handwerkszeuge handhaben. Theophil

war ein eifriger Sammler von Schmetterlingen, Käfern und Briefmarken; er hielt sich auch Tiere aller Art.

Die wesentlichen Züge im Bilde seiner Jugendzeit sind: der frühe Tod der Mutter, die Wiederverheiratung des Vaters im Jahre 1875 mit Marie Beck (geb. 24. Februar 1848, gest. 23. August 1923), der Tochter der Pfarrersleute Alexander und Marie Beck-Vetter in Lohn (Schaffhausen), welcher Ehe der zweite Bruder Theophils, der nachmalige Professor Theodor Bernet (geb. 23. August 1877) entsproß, der frühe Hinschied seines Vaters, die Verhehlung seiner Stiefmutter im Jahre 1882 mit dem Geschäftsführer Emil Sprenger (1850 bis 1934), der Uebertritt an die technische Abteilung der Kantonschule, das Verbot des weitem Schulbesuches durch den Augenarzt Prof. Dr. Friedrich Horner in Zürich, eine andert-halb-jährige landwirtschaftliche Betätigung im Schaffhauserland und im Thurgau, der Eintritt in eine kaufmännische Lehre in St. Gallen, die vorzeitige Auflösung des Lehrverhältnisses „weil er zu wenig zu tun habe und nichts mehr lernen könne“, und der Uebertritt in das Stickerei-Exporthaus Th. Diethelm & Co. in St. Gallen. Theophil Bernet hat stets mit Dankbarkeit davon gesprochen, mit welcher Liebe auch seine zweiten Eltern sich seiner angenommen haben. Der weitgereiste Vater Sprenger, eine ausgesprochene Unternehmer-Natur, weckte in ihm bei aller Treue zur Familientradition einen weltoffenen Sinn für die damals sprunghaften Entwicklungen der Wirtschaft und Technik. Viel verdankte er seinem hochgeachteten Stiefgroßvater Alexander Beck, Pfarrer in Lohn (Schaffhausen). Außer ihnen waren es besonders der landwirt-

schaftliche Meister und Erzieher seiner Praktikanten, Gottfried Tappolet in Gennersbrunn bei Schaffhausen, und der vorbildliche Großkaufmann Theodor Diethelm, die einen sehr starken und guten Einfluß auf seine Charakterbildung ausgeübt haben.

In seinen Aufzeichnungen erwähnt Theophil Bernet etwas, das für ihn sehr charakteristisch ist. Der prominenteste Sproß der Familie war damals der Uebersee-Kaufmann August Bernet (1840—1906), der in Brasilien an der Spitze eines angesehenen Handelshauses sich ein großes Vermögen erworben hatte. Nach 30 Jahren unermüdlichen Schaffens heimgekehrt, diente er seiner Vaterstadt eine Zeitlang als Leiter des Finanzwesens. Dieser ledig gebliebene Onkel mit starkem Familiensinn machte seinem jungen Neffen Theophil das Angebot, in seine Firma einzutreten. Aber jener hatte manches, wohl auch Uebertriebenes, von der damaligen kirchlichen und kulturellen Vereinsamung jener „drüben“ lebenden Kreise gehört. Er fand daher die innere Freiheit nicht, dem Rufe zu folgen. Ein Arzt hätte ihm bezeugen sollen, daß er nicht für die Tropen passe. Doch dieser kam gerade zum gegenteiligen Befund. So blieb ihm nichts anderes, als die Absage so gut wie möglich zu verbrämen. Der Onkel war erst einigermaßen ausgesöhnt, als es der Neffe zum Professor gebracht hatte.

Im „Agathon“, einer von Stadtpfarrer Carl Pestalozzi betreuten Vereinigung von jungen Literaturfreunden, im Verein junger Kaufleute und nachher in der Sektion St. Gallen des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins wirkte er eifrig mit als Lernender und als führendes, auf Neuerungen bedachtes

Mitglied. Im Jahre 1889 wurde ihm die Chefredaktion des Blattes des Vereins junger Kaufleute St. Gallen anvertraut. Was Wunder, daß das Auge des Zentralpräsidenten des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Fritz Bodmer-Weber, auf den initiativen St. Galler fiel, als der Kaufmännische Verein Zürich ein Sekretariat im Vollamt für Verein und Schule, verbunden mit der Redaktion des Vereinsorgans „Der Fortschritt“, schuf. Bernet trat 1891 als 23-Jähriger sein neues Amt an, nachdem er vorher noch einen mehrmonatigen Aufenthalt als Handelsangestellter in Paris gemacht hatte. So wurde er der erste der heute zahlreichen hauptamtlichen Funktionäre der angesehenen kaufmännischen Berufsorganisation (vgl. Adolf Galliker: Zeiten und Köpfe, Zürich 1944).

In Zürich suchte der neue Sekretär neben der Erledigung der vielgestaltigen Vereinsgeschäfte vor allem das Vortragswesen auszubauen, übernahm selber manche Referate und führte an der Fortbildungsschule die Verlegung eines Teiles der Unterrichtskurse in die Geschäftszeit — damals eine unerhörte Neuerung — und die Schaffung von festbesoldeten Hauptlehrerstellen durch. Zwei Jahre später — 1893 — wurde er zum Chef der Stellenvermittlung des Schweiz. Kaufmännischen Vereins gewählt. Es war eine seinem Wesen entsprechende Aufgabe. Seine an dieser Stelle und auf einer Studienreise ins Ausland gewonnenen Erkenntnisse legte er in der Schrift „Der Arbeitsnachweis im Kaufmannsstande“ nieder. Im Jahre 1919 verlieh ihm der Schweizerische Kaufmännische Verein die Ehrenmitgliedschaft „in Würdigung der dem Vereine als Sekretär und als geschätzter Mitarbeiter in verschie-

denen Kommissionen geleisteten wertvollen Dienste, ferner in Anerkennung der erfolgreichen Förderung des kaufmännischen Bildungswesens.“

Auf Vorschlag von Rektor Fritz Hunziker wurde Theophil Bernet auf 1. März 1897 zum „Professor für kaufmännische Fächer, insbesondere für die Führung des Uebungskontors, zugleich als Sekretär der Handelsabteilung mit der Verpflichtung zur Stellenvermittlung für die Handelsschulabiturienten“ an die zürcherische Kantonsschule berufen. Da noch keine Möglichkeit zur geregelten Ausbildung von Handelslehrern bestand, waren die Handelsschulen darauf angewiesen, entweder Lehrer ohne kaufmännische Erfahrung oder Praktiker ohne pädagogische Vorbildung zu gewinnen. Durch Studium der Fachliteratur und durch Besuch von Hochschulvorlesungen hatte der neue Professor seine Bildung vertieft und erweitert. Besondern Nutzen zog er aus dem lebendigen Verkehr mit den Inhabern der Lehrstühle für wirtschaftliche und juristische Fächer an den beiden Hochschulen. Mehrere Jahre hielt er an der Universität Zürich Vorlesungen über Buchhaltung.

Im Jahre 1904 wurde die Kantonale Handelsschule eine selbständige Abteilung der Kantonsschule, die unter der Leitung von Professor Hunziker als Rektor und Bernet als Prorektor stand. Von 1907 bis 1935 stand ihr Bernet als Rektor vor. Bei seinem Amtsantritt zählte sie 90 Schüler, am Ende seiner Tätigkeit über 500. Für Rektor Bernet war es ein wichtiges Anliegen, sich seinen Schutzbefohlenen ratend und helfend anzunehmen. Besonders wichtig waren ihm die jährlichen

Ansprachen an die Diplomanden und Maturanden. Größte Mühe verwendete er auf die Gewinnung tüchtiger Lehrer; darin erblickte er die höchste Aufgabe eines Schulleiters.

Neben Schulleitung und Unterricht ging eine reiche Tätigkeit zur Förderung pädagogischer Fragen einher: namentlich in der Schweizerischen und in der Internationalen Gesellschaft für Kaufmännisches Bildungswesen und in der Kantonalen Kommission für das Handelswesen. Ungezählt sind seine Beiträge in der Tages- und Fachpresse auf diesem Gebiete. An abgerundeten Publikationen erschienen aus seiner Feder 1926 die Schrift „Das Uebungskontor, die Anwendung des Arbeitsprinzips im Handelsunterricht“ und 1936 die Studien „Die schweiz. Handelsschule“ und „Vorentwurf des Normallehrplans für schweiz. Handelsschulen“.

Neben den mit seinem Berufe zusammenhängenden Fragen bildeten sich zwei weitere Schwerpunkte heraus, die Wirksamkeit auf dem Gebiete des Kirchlichen und des Gemeinnützig-Sozialpolitischen, zwischen welchen die Bewegung für die Sonntagsruhe die Brücke bildete. Von 1896 bis in sein hohes Alter war er Mitglied der Kommission für das Handels- und Gewerbewesen der Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, wo er bei der Ausarbeitung des Börsen-, Gewerbe-, Ruhetags- und Lehrlingsgesetzes, sowie anderer wirtschaftlicher Gesetze und der zugehörigen Verordnungen sehr tätig mitgewirkt hat.

Als Rektor Bernet auf den 15. Oktober 1935 seinen Rücktritt nahm, war es ein bewußter Abschied von den Schulgeschäften. Er machte es sich zur strengen Pflicht, das Schulge-

bäude während eines Jahres überhaupt nicht zu betreten und auch später seine innere Verbundenheit lediglich durch Teilnahme an den Schulfesten und geselligen Zusammenkünften des Lehrkörpers zu bekunden. Die zähe Gesundheit, der er sich während all seiner Amtsjahre erfreuen durfte und für die er Gott stets dankbar war, blieb ihm auch im Ruhestand lange treu. Seine Arbeitskraft und seine geistige Frische kamen nun vor allem kirchlichen und gemeinnützigen Aufgaben zugute, wobei es ihm oft gelang, konstruktive Lösungen zu finden und zu verwirklichen. Bald nach seinem Rücktritt wurde er in den Vorstand des Verschönerungs-Vereins Zürich gewählt, an dessen Arbeiten er lebhaft teilnahm getreu seinem Grundsatz: Naturkenntnis heißt Lebensbereicherung.

Wer hineinblickt in die Geschichte des Geschlechtes der Bernet, findet drei Züge einer Tradition, die bei Theophil Bernet besonders zum Ausdruck kamen: im christlichen Glauben verankertes Verantwortungsbewußtsein, strenge Pflichterfüllung ohne Ansehen der Person in Beruf und Ehrenämtern und endlich schöner Familiensinn, von dem schon eine Familienstiftung des Bürgermeisters Kaspar Bernet (1698—1766) zeugt.

Theophil Bernet, der am 10. Mai 1894 den Ehebund mit Melanie Hanhart geschlossen hatte, war seinem Sohne und seinen beiden Töchtern ein gütiger und fürsorgender Vater. Er widmete sich Frau und Kindern namentlich auf den Spaziergängen am Sonntagnachmittag. Ein bis zweimal im Jahre gab es ganztägige Sonntagswanderungen. Dazu kamen, als seine Kinder erwachsen waren, Ferienwanderungen, die ungefähr eine Woche dauerten. Mit seinem Sohne, hie und da auch be-

gleitet von einer der Töchter, hat er bis zum Jahre 1945 alljährlich einen Teil unseres Vaterlandes durchstreift, neben den Naturschönheiten auch den historischen Stätten seine Aufmerksamkeit zollend. Zu diesen Wanderungen kamen hinzu Erholungsaufenthalte mit seiner Gattin.

Theophil Bernet war seinen Verwandten und Jugendkameraden in herzlicher Liebe und Dienstbereitschaft zugetan. Neben seinen Schulkollegen nennt er in seinen Aufzeichnungen zwei Kreise von Freunden, über die er folgendes berichtet:

„Besonders lieb war mir der Kreis der Wanderfreunde, die jeden Samstagnachmittag eine drei- und mehrstündige Wanderung unternahmen zur gesundheitlichen Stärkung, wobei sie auf die Schönheiten der Natur und auf das kulturelle Leben achteten, wie es die Ortsgeschichte veranschaulicht. In ihren Gesprächen unterhielten sie sich über Fragen der Kirche und Schule und Politik, da sie auf dem gleichen Glaubensgrund standen. Die meisten waren ehemalige Schüler des Evangelischen Seminars Unterstraß, aber in verschiedenen Lebensstellungen tätig. Ihr überragender Führer, durch sein lebhaftes Interesse wie auch durch sein weitreichendes Wissen in Natur- und Heimatkunde, war Sekundarlehrer Arnold Schaufelberger. Zu drei, fünf, sieben oder mehr versammelt zogen sie ins Land hinaus und ließen sich jeweilen am Schluß zum gemütlichen Imbiß nieder. Pfarrer, Bibliothekar, Seminarlehrer, Professor, Volksschullehrer, Anstaltsdirektor, jeder brachte aus seinem Lebenskreis Ideen und Erfahrungen mit.

Ein zweiter, weiterer und loserer Freundeskreis bestand aus denen, die sich im Eintreten für die verschiedenen Anlie-

gen der Kirche, im Kampf für die evangelischen Grundsätze einander angeschlossen hatten. Das waren die Männer in den gemeindlichen, kantonalen und gesamtschweizerischen Vorständen evangelisch-kirchlicher und positiver Vereine, im Verein für Sonntagsfeier, in Kirchensynode und Kirchenpflege. Es war ein Kreis, wo man sich in guten Zeiten freute, für Gottes Reich wirken zu dürfen, in schweren Zeiten aber auch fürbittend für einander einstand.“

Seine Ueberzeugung war, es bilde eine der sichersten Grundlagen des menschlichen Glücks, wenn man sich in Familie und Freundeskreis von der Zuneigung der andern getragen wisse und auf ihren Beistand bauen dürfe.

In den letzten Lebensjahren litt Rektor Bernet in zunehmendem Maße an Herzbeschwerden. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das Herz sehr gealtert hatte. Nötig sei neben andauernder Behandlung der Rückzug aus den immer noch zahlreichen Aemtern und Obliegenheiten. Der Abbau auf der ganzen Linie begann. Es war für den Abschiednehmenden eine große Beruhigung, nach manchen Sorgen die Männer gefunden zu haben, denen die Nachfolge zuversichtlich anvertraut werden konnte. Nachdem er sich von einem ersten Schlaganfall im Herbst 1946 verhältnismäßig gut erholt und noch am Vorabend seines Hinschiedes ohne besondere Mühe — wie er ausdrücklich bemerkte — einen regen Gedankenaustausch mit seinen Angehörigen gepflegt hatte, hörte am Morgen des 12. Oktober sein müdes Herz plötzlich zu schlagen auf.

Theophil Bernet schließt die Rückschau auf sein reiches,

vielgestaltiges Leben: Für die während so vielen Jahren fast unversieglige Arbeitskraft, für all das Glück, für die Liebe und Treue, für den Erfolg und die Anerkennung, die mir beschieden war, ist mein Herz erfüllt von tiefem Dank zu Gott; an seinem Segen ist wahrlich alles gelegen.

Ansprache
von Herrn Prof. Dr. Oskar Guyer,
Rektor
der Kantonalen Handelsschule Zürich

Hochverehrte Trauerfamilie!

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Es wurde soeben von berufener Seite das Lebensbild von Alt-Rektor Bernet gezeichnet. Die Schilderung brachte uns zum Bewußtsein, daß ein gnädiges Geschick dieses erfolgreiche Wirken erst zum Abschluß kommen ließ, als eine reiche Ernte eingebracht war.

Blicken wir zurück auf dieses fruchtbare und vielgestaltige Leben, so bestärkt sich in uns die Ueberzeugung, daß mit Rektor Bernet eine bedeutende und markante Persönlichkeit von uns geschieden ist, auf deren Wirken Gottes reicher Segen ruhte.

Lehrerschaft und Hunderte von ehemaligen Schülern der Kantonalen Handelsschule trauern an der Bahre ihres ehema-

ligen Rektors, tief bewegt von Gefühlen der Anerkennung und der Dankbarkeit dem Manne gegenüber, der sich mit aller Kraft und all seinem Können für eine vertiefte Handelsschulbildung eingesetzt hat. Es ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, zu Ihnen, sehr geehrte Mittrauernde, im Namen des Herrn Erziehungsdirektors Dr. Robert Briner, im Namen des Erziehungsrates und im Namen der Aufsichtskommission der Kantonalen Handelsschule zu sprechen, und im Auftrage dieser Behörden dem hochverdienten Verstorbenen den letzten Gruß, verbunden mit dem aufrichtigsten Dank für seine unermüdliche Arbeit im Dienste unserer Mittelschule zu überbringen. Mir selbst ist es tief empfundenes Bedürfnis und Ehrenpflicht, Ihnen in knappen Zügen das Bild des *Schulmannes* Bernet zu zeigen und Ihnen darzutun, wie wir Kollegen und Mitarbeiter unsern Rektor Bernet erlebt haben. Dem Sprechenden war es vergönnt, während 20 Jahren mit ihm zusammen zu wirken, wobei sich die gegenseitigen Beziehungen immer enger und freundschaftlicher gestalteten. Die ganze große Bedeutung des Lebenswerkes von Rektor Bernet vermochte ich aber erst nach seinem Rücktritt von der Kantonalen Handelsschule zu ermessen, da mir, solange er die Rektorsgeschäfte führte, manche Einzelheiten verborgen geblieben waren. Die gewaltige Arbeit, die er auf dem weiten Gebiete des kaufmännischen Bildungswesens geleistet hat, ist nur verständlich, wenn man weiß, daß sein Tätigkeitstrieb und sein stets freudiger Arbeitswille durch vorzügliche Geistesgaben und feine Charaktereigenschaften in die fruchtbaren Bahnen geleitet wurden. Ihm eigneten offener Sinn für alles,

was seinem vielseitigen Interesse entsprach, und sorgfältige Kritik, nicht zuletzt auch sich selbst gegenüber.

Als der junge Theophil Bernet zu Beginn der neunziger Jahre Sekretär des Kaufmännischen Vereins und zugleich Verwalter der kaufmännischen Vereinsschule in Zürich wurde, hatte er bereits während eigener 10jähriger Praxis in Agentur-, Export- und Fabrikationsfirmen in St. Gallen erkannt, daß für Kaufleute in *gehobener* Stellung eine gründlichere Allgemein- und Fachbildung notwendig wäre, als diese bislang in der Normallehre erworben werden konnte. Alt-Rektor Hunziker berief den jungen, strebsamen Mann im Jahre 1897 als Lehrer für kaufmännische Fächer an die Handelsabteilung der Kantonalen Industrieschule. Hier wurde es Bernet sehr bald klar, daß einerseits auch die Handels-Mittelschule erhöhten Anforderungen nicht genügte, anderseits aber auch seine eigene Berufsausbildung zum Handelslehrer, obwohl sie den damaligen Verhältnissen durchaus entsprach, unvollkommen war. Durch Besuch zahlreicher Vorlesungen an Universität und Polytechnikum verschaffte er sich, ungeachtet seiner starken Inanspruchnahme durch den Unterricht, eine vertiefte wissenschaftliche Fachausbildung. In der Folge richtete er sein besonderes Augenmerk auf eine systematische *handelswissenschaftliche* Hochschulbildung und fand in Professor Heinrich Herkner einen weitsichtigen Förderer dieser Idee. Später betraute man Alt-Rektor Hunziker und Prof. Bernet mit Lehraufträgen über Buchhaltung und Bilanzkunde, und aus diesen Anfängen entwickelte sich zu Beginn dieses Jahrhunderts die Hochschulbildung der Handelslehrer. Es kann,

in diesem Zusammenhang gesehen, nicht verwundern, wenn sich Rektor Bernet auch mit größtem Interesse für die Schaffung der Handelshochschule in St. Gallen einsetzte.

Die gründliche Fachbildung, verbunden mit ausgezeichnetem Organisationstalent, ließen es als selbstverständlich erscheinen, daß Bernet 1907 zum Rektor der Kantonalen Handelsschule gewählt wurde, die sich 1904 als selbständige Abteilung von der Industrieschule losgelöst hatte. Während 28 Jahren hatte Rektor Bernet sein Amt inne und widmete seine ganze Kraft und sein ganzes berufliches Können dem Ausbau und der Vertiefung der kaufmännischen Ausbildung. Daß er auf diesem Felde wahre Pionierarbeit geleistet hat, ist allgemein anerkannt und bedarf keiner weiteren Bekräftigung.

Trotz seiner ausgezeichneten Gaben und seiner großen Erfolge zeigte Rektor Bernet keinerlei Ueberheblichkeit. Er las und studierte eifrig alle Literatur des In- und Auslandes, die über die Entwicklung des kaufmännischen Bildungswesens berichtete. Was ihm da an neuen Ideen gut und für schweizerische Verhältnisse brauchbar schien, suchte er an seiner Schule zu verwirklichen. Bevor er jedoch eine Neuerung traf, legte er seine Ansicht in persönlichen Einzelbesprechungen seinen Kollegen dar, und erst wenn ihm dann der Boden genügend vorbereitet schien, erfolgte sein Ausführungsantrag an Lehrerkonvent und Erziehungsbehörden. Mit Ruhe, aber großer Zähigkeit verfocht und realisierte Bernet seine Pläne. Mißerfolge und Widerstände schreckten ihn nicht leicht zurück. Ihm wohnte ein eiserner Wille inne, den er aber weise meisterte. Er konnte sich bei Mißerfolgen für eine Zeit bescheiden, suchte

aber, wenn ihm die Sache gut schien und er sich von der Richtigkeit seiner Anschauungen überzeugt hatte, in aller Stille neue Mittel und neue Wege, um das erstrebte Ziel doch noch zu erreichen.

Mit diesen knappen Schilderungen läßt sich seine große und sehr mühevollen Arbeit kaum genügend kennzeichnen; denn Rektor Bernet hatte viele Hindernisse und manche Opposition zu überwinden und mußte immer wieder die bittere Erfahrung machen, daß das Gute sehr oft ein arger Feind des Besseren sein kann. Oft waren seine ganze Energie, seine unerschütterliche Ausdauer und auch sein nicht unbedeutendes diplomatisches Können nötig, um scheinbar unbedeutende Verbesserungen als vorläufige Zwischenstufe in der ganzen wohlgedachten Entwicklung zu erreichen. Unter solcher zielstrebigem Leitung mußte sich die Kantonale Handelsschule in einer durchaus einheitlichen Richtung entwickeln, und die Schweizerische Handelsschul-Rektorenkonferenz, die unter der Initiative von Rektor Fischer und Rektor Bernet im Jahre 1930 gegründet wurde, anerkannte denn auch vorbehaltlos die Richtigkeit der Bestrebungen des Verstorbenen, den Handelsschulunterricht in bezug auf Allgemein- und Fachbildung zu erweitern und zu vertiefen. Im Namen und Auftrag der Schweizerischen Handelsschul-Rektorenkonferenz spreche ich hier nochmals den aufrichtigsten Dank aus für die überragenden Verdienste, die sich Rektor Bernet um den Ausbau der Handelsmittelschulen erworben hat.

Da Rektor Bernet einer einseitigen Stellungnahme stets feindlich gegenüberstand und selbst auch die Einwände der

Gegenpartei aufs sorgfältigste würdigte, wußte er auch seine Handelsschule vor Einseitigkeit zu bewahren. Den notwendigen theoretischen Unterricht suchte er durch einen der Praxis möglichst angeglichenen Fachunterricht zu ergänzen und schuf im *Zürcher Uebungskontor* eine Arbeitsmethode, durch die der Name von Rektor Bernet in allen Ländern Europas bekannt und geschätzt wurde. Was vermöchte die ihm gezollte Anerkennung deutlicher aufzuzeigen als der Umstand, daß er von der Internationalen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen zum Ehrenmitglied ernannt wurde! In einer ganzen Reihe von Lehrplanänderungen gelang es Rektor Bernet, in Zusammenarbeit mit seinen Lehrkräften, die Kantonale Handelsschule geradezu zum Typus der schweizerischen Handelsmittelschule auszugestalten. Als sich vor Jahren die Bundesbehörden mit der gesetzlichen Regelung des beruflichen Bildungswesens beschäftigten, bot die große Mannigfaltigkeit der von den Kantonen souverän geleiteten Handelsmittelschulen keine festen und vor allem keine allgemein gültigen Grundlagen, auf denen eine eidgenössische Verordnung hätte aufgebaut werden können. Deshalb beauftragte die Schweizerische Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen, im Einverständnis mit dem Bundesrat, Rektor Bernet mit der Ausarbeitung eines Normallehrplanes für Handelsmittelschulen. Diese sehr schwierige Aufgabe hat der verehrte Verstorbene in geradezu genialer Weise gelöst. Sein Normallehrplan war die Frucht langjähriger Erfahrung und sorgfältigster Prüfung all der Ideen, die in bezug auf die Ausgestaltung der Mittelschulen kurz nach dem Weltkriege 1914—1918 sowohl in der

Schweiz als auch im Auslande aufgetaucht waren. Damals vertrat Rektor Bernet und mit ihm sein engster Mitarbeiter Prorektor Dr. Hans Schneider den Gedanken, daß neben Gymnasium und Oberrealschule ein weiterer neuzeitlicher Mittelschultypus zu schaffen wäre, der als neusprachlich-handelswissenschaftliches Gymnasium seine Schüler für das Hochschulstudium vorbereiten müßte. Ein ausführlicher Lehrplan wurde entworfen. Allein dieser Vorschlag wurde von der eidgenössischen Maturitätskommission abgelehnt. Dagegen waren die kantonal-zürcherischen Erziehungsbehörden so weitblickend, daß sie den neuen Bestrebungen bei den Lehrplanrevisionen der Kantonalen Handelsschule weitestgehend Rechnung trugen. Die Grundzüge des Zürcher Lehrplanes wurden im Normallehrplan festgehalten, und dieser diente nicht nur der Bundesgesetzgebung als Grundlage, sondern er wurde auch bei vielen späteren Schulreformen anderer Kantone als Vorbild anerkannt. Die heute sehr zahlreichen Maturitätshandelsschulen verkörpern weitgehend den von Rektor Bernet schon 1920 verlangten Typus einer neusprachlich-handelswissenschaftlichen Mittelschule.

All die vielen Früchte erfolgreicher Tätigkeit fielen Rektor Bernet, wie dieses Beispiel zeigt, keineswegs mühelos zu; ein unermüdlicher Arbeitseifer und eine große Arbeitsintensität waren ihm eigen. Sein Rektoratszimmer war ihm, besonders nach Unterrichtsschluß, stille Arbeitsklausur, und öfters leuchtete seine Lampe noch in die späte Nacht hinaus. Solches Schaffen bedeutete für seine Gattin und seine Kinder manchen Verzicht und manche außergewöhnliche Rücksicht-

nahme. Wir anerkennen voller Dankbarkeit, daß Frau Rektor Bernet als verständnisvolle Gattin manches Opfer auf sich genommen hat, um ihrerseits all das Streben und Wirken ihres Mannes zu fördern.

Der Charakteristik von Rektor Bernet würde ein markanter Zug fehlen, würden wir nicht noch davon sprechen, welch warme menschliche Anteilnahme er für Kollegen und Schüler zeigte und wie sehr er sich gelegentlich für seine Lehrer oder seine Schüler einsetzte. Es genügte ihm nicht, die jungen Menschen für den kaufmännischen Beruf auszubilden, sondern er suchte auch für Diplomanden und Maturanden die erste Anstellung in der Praxis und bekümmerte sich je und je um das weitere Schicksal Einzelner. Um diese Beziehungen zu vertiefen und auch den persönlichen Kontakt ehemaliger Handelsschüler untereinander zu pflegen, gründete Rektor Bernet mit andern Kollegen zusammen den Verband ehemaliger Schüler der Kantonalen Handelsschule. Diese Vereinigung schien Rektor Bernet auch ein ausgezeichnetes Mittel zu sein, um einerseits den Lehrstoff der Schule auf seine Brauchbarkeit prüfen zu lassen, anderseits von tätigen, an der Handelsschule interessierten Kaufleuten eine offene Kritik und fruchtbare Anregung zu gewinnen. Ich spreche im Namen und Auftrag dieses Verbandes dem hochverehrten Verstorbenen den herzlichsten Dank und die vollste Anerkennung aus für seine großen Verdienste, aber auch den wärmsten Dank für sein nie erlahmendes väterliches Interesse am Wohlergehen derer, mit denen er sich verbunden wußte.

Die Lehrerschaft der Kantonalen Handelsschule nimmt in

tiefer Trauer von ihrem früheren Schulleiter Abschied. Sie weiß, daß sie ihm zu größtem Dank verpflichtet bleibt; ist es doch im wesentlichen die Frucht seiner Arbeit und seiner Bemühungen, wenn die Zürcherische Handelsschule heute als dem Gymnasium und der Oberrealschule ebenbürtige Mittelschule anerkannt wird, welche ihre Schüler nicht nur als gründlich geschulte junge Kaufleute in die Praxis entläßt, sondern sie auch zur Hochschulreife erzieht. Unser Dank gilt aber auch dem Menschen Bernet, der uns Vorbild in Berufsfreudigkeit und Pflichterfüllung war. Sein Andenken leuchtet in uns und gibt uns Kraft und Ansporn für unser eigenes Leben und Wirken.

Wenn der Wanderer in unserem Vaterlande einen hochragenden Aussichtspunkt erklimmt, dann breitet sich vor ihm die ganze Vielgestaltigkeit der schweizerischen Landschaft aus. Er schaut auf sanfte Hügel, bewaldete Berge und schroffe, kantige Felskämme; aber sein Auge wird gefesselt von den gewaltigen Massiven, die alles überragen. Alles fügt sich, von dieser Warte aus gesehen, zu einem ganz bestimmten und typischen Bilde zusammen, und keine der großen oder kleinen Erhebungen könnten wir missen. So ist für den sorgfältigen Beobachter auch unser heutiges Schulwesen von ganz unten bis hinauf zur Universität eine große Einheit, zu deren Entstehung viele Menschen das ihre beigetragen haben. Dieses Werk ist hervorgegangen aus dem Denken und Wirken bedeutender und weniger bedeutender Männer, aber es mußten auch ganz große, überragende Persönlichkeiten mit Hand anlegen. Keinen von all diesen Mitarbeitern könnten wir uns wegden-

ken, weil sie auch in ihrem Einzelwirken doch immer wieder irgendwie untereinander verbunden waren; und durch diese gemeinsame Arbeit entstand das große Werk.

Gott schenkte Rektor Bernet die Gnade, daß er ihn in den Kreis der Großen berief und daß sein Leben und Wirken zum Glück und Segen für Tausende werden durfte.

Discours

prononcé au nom de l'Association suisse pour l'enseignement commercial et de la Société Internationale pour l'enseignement commercial

par Monsieur Émile Marchand, président.

Madame,

Mesdames, Messieurs,

Au nom de l'Association suisse pour l'enseignement commercial et au nom de la Société Internationale pour l'enseignement commercial, je vous apporte l'expression de notre profonde et respectueuse sympathie dans le deuil qui vous frappe.

Monsieur Bernet a été l'un des initiateurs de nos deux sociétés constituées l'une en 1901 et l'autre en 1902. Jusqu'à ces dernières semaines, il n'a cessé de prendre une part très active à nos travaux; il a joué au milieu de nous un rôle de premier plan; les deux sociétés l'ont nommé membre honoraire.

Ceux qui l'ont vu à l'œuvre savent combien les problèmes touchant le développement de l'enseignement commercial l'intéressaient, le possédaient et ne l'abandonnaient que lorsqu'il était arrivé à une solution pratique. Ils savent aussi avec

quelle clarté et quelle maîtrise il exposait ses idées, et avec quelle conscience il menait à chef les tâches dont il se chargeait.

Monsieur Bernet s'est préoccupé de la préparation des programmes normaux valables pour toutes les écoles de commerce de notre pays; il a étudié très soigneusement ce qui se faisait à ce propos à l'étranger. Il a écrit sur les qualités principales du bon commerçant; il a souligné la valeur personnelle, les capacités commerciales, les qualités d'initiative, de persévérance, de régularité. Il a insisté sur les valeurs intellectuelles et morales, harmonieusement équilibrées. Ce que Monsieur Bernet voulait, ce n'était pas seulement des élèves bien préparés, mais également des professeurs à la hauteur de leur tâche, à la hauteur de leur belle tâche, de cette mission qui devait être facilitée par le rayonnement moral se dégageant de la personnalité du maître.

C'est dans ce sens que Monsieur Bernet a agi en particulier au sein de l'Association suisse pour l'enseignement commercial, à l'occasion de nos assises annuelles régulières dans les différentes villes de notre pays et à l'occasion des séances de notre Comité, séances que Monsieur Bernet ne manquait pour ainsi dire jamais et où ses avis étaient fort appréciés.

Notre Association a adopté un programme d'action en 1939 qui est actuellement encore en vigueur et dont le projet est dû à Monsieur Bernet. Il s'est toujours efforcé de donner à notre Association une base aussi large que possible, en attirant à elle non seulement le personnel enseignant aux divers degrés, mais aussi les représentants des autorités et surtout les commerçants eux-mêmes, les industriels, les représentants

des chambres de commerce, des banques, ainsi que de toutes les autres institutions ayant un caractère commercial. Il s'agissait de concentrer les efforts individuels en faveur du développement de l'enseignement commercial dans son ensemble.

Bien souvent, Monsieur Bernet a pris des initiatives heureuses; nous ne citerons que la création d'un diplôme de notre Association, à décerner, à la suite d'examens spéciaux, par exemple à des licenciés ès-lettres de nos universités qui enseignent la correspondance commerciale dans nos écoles de commerce.

Dans le courant de l'année dernière encore, Monsieur Bernet s'est intéressé vivement à nos travaux lorsque nous rédigeons notre Règlement concernant les examens pour l'obtention du diplôme de traducteur.

Le Rectorat de l'Ecole des Hautes Etudes Commerciales de St-Gall nous a demandé de relever ici que le défunt a été le promoteur de la création de cette école, qui lui conserve une profonde gratitude et qui l'a nommé membre honoraire du Sénat académique.

L'activité de la Société Internationale pour l'enseignement commercial consiste essentiellement dans l'organisation de cours de perfectionnement dans la plupart des pays d'Europe. Monsieur Bernet y a pris part souvent et ses conseils ont été très précieux aux organisateurs.

Il s'est créé de solides amitiés à l'étranger et partout en Europe, dans les milieux de l'enseignement commercial, son nom est en grande vénération.

Avant de terminer, j'ai encore un devoir à remplir: c'est de souligner le rôle de trait d'union que Monsieur Bernet n'a cessé de jouer dans le courant de sa carrière si féconde, trait d'union entre les différentes parties de notre pays. Les Suisses romands de Zurich n'ont pas eu d'ami plus sincère que Monsieur Bernet; il s'est dévoué sans compter pour faire comprendre aux uns et aux autres le respect de nos mentalités particulières; il savait que le rôle de la Suisse est de démontrer que les diversités de langues et de religions peuvent se fondre en un idéal commun de tolérance, de fraternité et de paix.

Madame,

Nous resterons toujours infiniment reconnaissants à votre mari de ce qu'il a été pour le développement de l'enseignement commercial en Suisse et à l'étranger, de ce qu'il a été pour sa patrie. Nous n'oublierons ni son exemple, ni les sources de son inspiration: sa foi chrétienne et son patriotisme.

Ansprache

von Herrn Pfarrer Hermann Großmann, Zürich

Am vergangenen Sonntag und Montag fand in Zürich die Jubiläumsversammlung des 75jährigen Bestehens des Schweizerischen evangelisch-kirchlichen Vereins, der Sammelorganisation der kirchlich „Positiven“, statt. Mit der Trauerbotschaft, daß Prof. Theophil Bernet am Samstagmorgen gestorben sei, mußte die Tagung eingeleitet werden, und es wurde ohne irgendwelche Regie sein Name bei allen Veranstaltungen dieser zwei Tage immer wieder genannt, so sehr ging uns allen diese Trauerkunde zu Herzen und so sehr spürten wir, wie viel er durch den vollen Einsatz seiner gläubig christlichen Persönlichkeit, seiner reichen Kenntnis, seiner auf reale Verwirklichung dringenden Energie in dieser gesamtschweizerischen Vereinigung wie in ihren Zürcher Zweigsektionen dem Herrn Jesus Christus und dem Aufbau seiner Herrschaft in Kirche und Volk gedient hatte. Denn darum ging es ihm letztlich und erstlich in diesem Dienst. Ich weiß nicht genau, wann er in diese Reihen aktiv eingetreten ist. Rund 50 Jahre war er sicher dabei. Er war Zentralkassier des SEKV gewesen. Noch mit 70 Jahren, als nach dem Rücktritt des früheren Präsi-

ten Pfr. Arnold Zimmermann sich kein Nachfolger finden ließ, sprang er wie ein Churchill in höchster Notzeit, ins Präsidium ein, gab durch neugefaßte Statuten, durch Neuordnung und großzügige Werbung für die Zeitschrift „Der Kirchenfreund“ und andere Maßnahmen, dem schwankenden Schifflein wieder sicheren Kurs, um dann nach zwei Jahren als Vizepräsident mit Rat und Tat den jüngeren Kräften zur Seite zu stehen. Er hat noch die Jubiläumstagung vorbereiten helfen. Seine letzte schriftliche Arbeit war die Korrektur des Kirchenfreundes am letzten Freitagnachmittag.

Ich brauche nur folgende Zürcher Sektionen des Schweizerischen evangelisch-kirchlichen Vereins aufzuzählen: Evangelische Gesellschaft des Kts. Zürich, Synodalverein, Positiv-evangelische Vereinigung des Kantons und der Stadt Zürich mit den angeschlossenen Gemeindevereinen, Christlicher Verein junger Männer, und ich müßte von jeder dieser Vereinigungen das Gleiche sagen, daß er maßgebend, mit großer Sachkenntnis und mit viel Opfer an Zeit und Kraft sich um das geistliche und das äußerliche Gedeihen dieser Gefäße christlichen Geistes für unser Volksleben mühte.

Und damit ist noch lange nicht zusammengefaßt, was er in diesem freien Dienst für das geistliche Leben der Kirche und für das Kräftigsein christlicher Einflüsse in Staat, Volk, Politik, Schule, Wirtschaftsleben getan hat, das alles, ohne in ein offizielles Amt mit Besoldung gewählt zu sein. Ich kann das auch nicht in kurzer Zeit zusammenfassen. Von einer Vereinigung, die er ins Leben gerufen und bis zu seinem Hinschiede geistig betreut hat, bin ich gebeten worden, ebenfalls ein Wort

zu sagen, nämlich von seinem Wirken für Sonntagsheiligung auf schweizerischem, kantonalem und lokalem Boden. Er hatte die innere Begeisterung und den offenen Sinn für einen recht geheiligten Sonntag aus dem christlichen Elternhaus mitgebracht. Das väterliche Geschäft war Sonntags ganz geschlossen, mochten auch Konkurrenzgeschäfte offen sein, mochten auch Kunden kommen. So hat schon der junge Theophil Bernet vor 53 Jahren als Beamter des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins die Förderung sowohl der Sonntagsruhe wie der Sonntagsheiligung sich zu einer Lebensaufgabe gemacht, für die er unermüdlich sich einsetzte. Bei Sonntagsgesetzen auf eidgenössischem wie kantonalem Boden wurde er als Sachverständiger zugezogen. In diesen Bereich der Sonntagsheiligung gehört auch die Einrichtung der Früh-Gottesdienste im Sommer, der Spätgottesdienste im Winter, die der Verstorbene organisiert hat. Erst wurden sie in der Großmünsterkapelle, jetzt in der Wasserkirche abgehalten. Es sollte damit all denen, die verhindert sind, am regulären Sonntagmorgengottesdienst teilzunehmen, eine Gelegenheit geschaffen werden, als Glieder der christlichen Gemeinde unter das Wort Gottes gestellt zu werden.

Wie hat er sich auch immer wieder in der Zeitung eingesetzt für christliche Forderungen zum Segen der Volksgemeinschaft, wie etwa Familienzulagen, gerechten Arbeitsfrieden, christliche Prägung der Schule! Der Eifer für die heilige Sache, daß unser Volk ein christliches sei und wieder mehr werde, verzehrte ihn.

Wenn ich das alles in einer Grundsätzlichkeit ausdrücken

soll, so kann ich das am besten tun in den Worten, mit denen er die Aufgabe des Schweizerischen Evangelisch-kirchlichen Vereins in dessen Statuten verankert hat. Er bezeichnete als dessen Aufgabe: „dem unverkürzten Evangelium seine Geltung in den reformierten Landeskirchen der Schweiz zu bewahren“.

Dieser Ausdruck „unverkürztes Evangelium“ hat ihm seinen Schwerpunkt nach dem Zentrum hin, zum biblischen Christus, gegeben. Er definierte bekenntnishaft die Stellung des SEKV: „Der Verein bildet den Zusammenschluß derer, die sich in Lehr- und Lebensbekenntnis an die Bibel gebunden wissen und als Kern des Evangeliums den Glauben an Christus, den eingebornen Sohn Gottes, unseren Erlöser, bekennen in grundsätzlicher Zustimmung zum apostolischen Glaubensbekenntnis und zu den Grundlehren der Reformation.“

Dieser Ausdruck „unverkürztes Evangelium“ hat ihm aber auch eine Ausstrahlung nach außen, und da war er gerne bereit mit allen, die guten Willens sind, zusammenzuarbeiten, nämlich, daß die erneuernde Kraft des Evangeliums sauerteigähnlich das staatliche, gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben zu durchdringen habe, und daß die Christen selber sich dafür einsetzen müssen, und das hat er, wo er auch war, z. B. in der politisch-freisinnigen Partei, getan.

Theophil Bernet war ein großer Praktiker, der gerade darum seinen theologischen Freunden ein heilsames Gegengewicht war. Er hat immer wieder einer grundsätzlichen, auf das Wohl der ganzen Kirche bedachten Kirchenpolitik das Wort geredet. In einem Nachruf auf seinen Freund Sekundar-

lehrer Arnold Schaufelberger spricht er sich über das aus, was er darunter versteht. Er sagt: „Ein Kirchenpolitiker? Die Politik, die staatliche wie die kirchliche, ist eine Sache, die bekanntlich viele liebe Christenleute in ihrer Bedeutung unterschätzen, ja, an der sie Anstoß nehmen. Sie sehen nur den Parteihader und das Herumstreiten aus Ehrgeiz und materiellen Interessen. Aber sie sehen nicht, daß, wenn die Gutgesinnten, die wirklich nur das Wohl des Volkes wollen, nicht mitmachen, sie eben durch ihre Unterlassungssünde das Hochkommen einer ungunen, sogar widerchristlichen Einstellung verschulden. Dabei sind wir mit ihnen ja einig in der Ueberzeugung, daß letztlich alles von Gottes Fügung und Zulassung abhängt, und wir achten hoch, was durch Einzelseelsorge, Krankenbesuche, Gemeinschaftspflege, Sonntagsschule, Evangelisation, Blaues Kreuz usw. gewirkt wird. Was ist denn Politik? Richtig verstanden alles Bemühen, durch die Gesetzgebung, die Organisation der öffentlichen Einrichtungen und die Besetzung der Behörden und Aemter mit tüchtigen, wohlmeinenden Männern den Bestand von Staat und Kirche und das Wohl des Volkes zu sichern und zu fördern. Nun liegt es im Wesen der Menschen, daß nicht alle gleicher Meinung sind über den Wert und die Zweckdienlichkeit der zu treffenden Maßnahmen und die Eignung der vorgeschlagenen Personen. Daher geht es gar nicht ohne Parteibildungen. In der Landeskirche schließen sich die Positiv-Evangelischen zusammen, um bestmöglich für die Verkündigung des unverkürzten biblischen Evangeliums zu sorgen und wo nötig zu kämpfen. Es liegt ihnen aber zusammen mit andern christlichen Kreisen auch daran, daß in

der staatlichen Gesetzgebung, in der Schule, in der öffentlichen Fürsorge und Wohlfahrtspflege christlicher Geist walte und daß die ihm entspringenden Forderungen vorgebracht und beachtet werden.“

Wenn Theophil Bernet seinen Freund Arnold Schaufelberger einen Kirchenpolitiker von Format nannte, so paßt dieser Ausdruck auch für ihn selber. Wir danken Gott, daß er unserer Kirche solche Männer erweckt hat und bitten ihn, er möge fernerhin in allen Ständen solche gläubige Christen mit diesem Verantwortungssinn erwecken, von dem Theophil Bernet beseelt war.

Verzeichnis

der Veröffentlichungen von Rektor Theophil Bernet

Das Schwergewicht der publizistischen Tätigkeit des Verstorbenen lag auf einer vielseitigen Mitarbeit an der Tages- und Fachpresse, die auch kleinste Einsendungen pflegte, wenn von ihnen eine bestimmte Wirkung oder die Befriedigung eines Informationsbedürfnisses erwartet werden konnte. Diese Artikel sind hier nicht berücksichtigt. Aufgeführt werden die im Buchhandel erschienenen Schriften (mit * bezeichnet) und die Sonderdrucke.

Sind obligatorische Berufsgenossenschaften (syndicats professionnels) vom Standpunkt des Kaufmanns aus zu begrüßen? Erstgekrönte Preisarbeit, erschienen in den „Preisarbeiten des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins 1895“.

Feer-Herzog, ein schweizerischer Kaufmann und Staatsmann. Schweizerische Rundschau 1893, VII.

Arbeitsnachweis im Kaufmannsstande. Schweiz. Blätter für Wirtschafts- und Sozialpolitik, 1894, Heft 10.

Die Handelsschule, Abteilung der Kantonsschule Zürich. Neue Zürcher Zeitung Nrn. 543 und 544 vom 10. und 11. Dezember 1896.

* Die Hauptpunkte des schweizerischen und fremden Wechselrechts mit Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung. Zürich 1899.

Das kaufmännische Unterrichtswesen der Schweiz. Schweiz. Lehrerzeitung, 1901, Nr. 27.

Diplom-Prüfungen an schweizerischen Handelsschulen. Heft 3 der Schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen. Zürich 1904.

Der schweizerische Postcheck- und Giroverkehr. Taschenkalender für Kaufleute pro 1906.

Die Entwicklung der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich. In der „Denkschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes des Kaufmännischen Vereins Zürich 1861—1911“.

Eingabe betr. die Regelung der Sonntagsruhe in der eidgenössischen Gewerbegesetzgebung. Verfaßt gemeinsam mit Pfr. J. Koller; dem Eidg. Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartement eingereicht von der Schweizerischen Gesellschaft für Sonntagsfeier. Zürich 1913.

Kantonale Handelsschule in Zürich. Monographie in „Das kaufmännische Bildungswesen in der Schweiz“. Zürich 1914.

* Das Uebungskontor. Die Anwendung des Arbeitsprinzips im Handelsunterricht. Zürich 1926.

Zur Frage einer eidgenössischen Handelshochschule. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1568 vom 19. September 1927.

Diplomprüfungen für Lehrer der fremdsprachigen Handelskorrespondenz und der Warenlehre. Schweiz. Handelswissenschaftliche Zeitschrift, Nr. 10 vom Oktober 1930.

Die Lehrerschaft der Kantonalen Handelsschule 1908—1933. Gedrucktes Manuskript vom März 1933.

* Die schweizerische Handelsschule. Heft 57 der Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich, 1936.

Die Pflege der seelischen Werte an den Handelsschulen. Schweiz. Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen. Nr. 1 vom 15. Januar 1944.

Arnold Schaufelberger 1855—1944. Das Bild eines positiv-evangelischen Kirchenpolitikers. „Kirchenfreund“, 1944. Nrn. 22 und 23.

Zur Neuregelung von Kirchenordnung und Kirchengesetz. Eingabe der Zürcherischen Positiv-evangelischen Vereinigungen 1945, verfaßt von Theophil Bernet.